

Industrielandchaft am Eisernen Vorhang

Zur heutigen Situation der oberfränkischen Wirtschaft.

Von Hanskarl Angerer

Oberfranken, der nordöstlichste Regierungsbezirk Bayerns umfaßt mit rd. 1,1 Millionen Einwohnern und 7503 Quadratkilometer, 12 Prozent der Bevölkerung und 10,6 Prozent der Fläche des Landes. Mit fast 180 000 Beschäftigten in der Industrie und damit einer Industriedichte von 165 Beschäftigten auf 1000 Einwohner ist es zugleich der industricintensivste Regierungsbezirk Bayerns. Im Gebiet der Bundesrepublik treffen auf 1000 Einwohner im Durchschnitt 142, im Durchschnitt des Landes Bayern nur 117 Beschäftigte in der Industrie. Im Osten Oberfrankens, d. h. östlich der Autobahn München-Bayreuth-Hof-Berlin sind es sogar 240, das sind mehr als im Raume Nürnberg-Fürth und ist den hochindustrialisierten Gebieten an Rhein und Ruhr, wie in Südwestdeutschland, vergleichbar. Zur Charakterisierung der wirtschaftlichen Struktur des Bezirkes sei weiterhin vermerkt, daß hier 48 Prozent aller Beschäftigten in der Industrie tätig sind, gegenüber nur 35 Prozent im Durchschnitt Bayerns und 39 Prozent im gesamten Bundesgebiet. Andererseits ist aber die durchschnittliche Größe der Industriebetriebe in Oberfranken relativ klein: es sind nur 102 Beschäftigte je Betrieb, bei 112 im Durchschnitt des Landes Bayerns und 139 im Durchschnitt der Bundesrepublik.

Zusammenfassend erscheint die wirtschaftliche Struktur Oberfrankens von zwei Faktoren maßgeblich bestimmt, einer außerordentlich hohen Gewerbeatensität, vornehmlich industriellen Charakters, sowie einer Dezentralisierung dieser Industrie über den gesamten Bezirk. Diese Dezentralisierung der wirtschaftlichen Tätigkeit kommt in einer Streuung der Industriebetriebe bis ins letzte Dorf, bei Vorherrschen des Klein- und Mittelbetriebs — zumeist in Familienbesitz — zum Ausdruck.

Als *Industrielandchaft* blickt Oberfranken auf eine jahrhunderte alte Tradition zurück. Im Fichtelgebirge war es, wo überhaupt in Deutschland einer der ersten Versuche unternommen worden sein soll, dem Boden Erze abzugewinnen, und später, aber schon 1797 berichtete der Staatskanzler Hardenberg in seinem für den König von Preußen erstellten „Tableau über die im Fürstentum Baireuth befindlichen Fabriken und Manufakturen“ von einer erstaunlichen Vielfalt der gewerblichen Erzeugung. Zur gleichen Feststellung kommt kurz danach auch Baron Camille de Tournon, Intendant der Provinz Bayreuth während der französischen Herrschaft (1806 bis 1810) in einer Denkschrift, die er für seine Regierung erstellt hat.

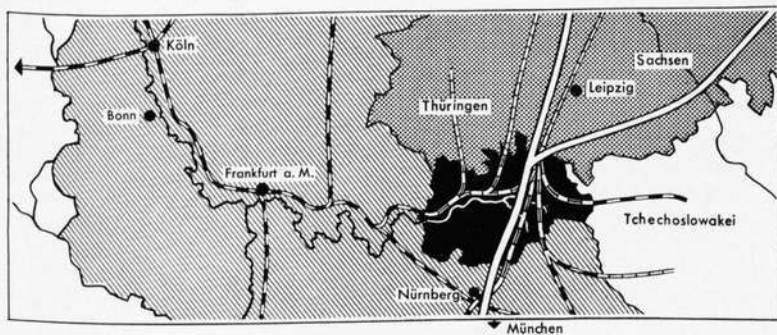
Oberfranken ist also alter gewerblicher Boden, insbesondere im Norden und Osten des Bezirkes, der alten Markgrafschaft Bayreuth. Die gewerbliche, industrielle Entwicklung der westlichen Gebietsteile ist jüngeren, z. T. jüngsten Datums. Hier im Regnitztal hat sich erst in den letzten Jahrzehnten

z. T. erst nach dem zweiten Weltkrieg eine Wandlung der ursprünglich vornehmlich agrarischen Struktur zum Gewerblichen hin vollzogen.

In wirtschaftlicher Beziehung gehörte Oberfranken bis 1945 zu dem nach Rhein und Ruhr zweitgrößten industriellen Ballungsgebiet des Deutschen Reiches, mit Schwerpunkt im mitteldeutschen Raum. Dieses Wirtschaftszentrum ist durch die Teilung Deutschlands jäh durchschnitten worden; nur ein kleiner Teil davon — nämlich Oberfranken — verblieb im Gebiet der Bundesrepublik. Durch die Lostrennung von diesem Wirtschaftsraum sah sich Oberfranken von der Randzone eines gewaltigen Ballungsgebietes, mit dem es strukturell tausendfältig verbunden war, an die Peripherie der westdeutschen Volkswirtschaft versetzt. Damit entstand eine grundlegende Verschiebung der Standortgrundlagen seiner Industrie, dem maßgeblichen Faktor seines Volkswohlstandes.

Diese Standortgrundlagen bestanden, was die Rohstoffe anlangt, in einem innigen Zusammenhang mit Sachsen und Böhmen, wie auch den ostdeutschen Gebieten. Die oberfränkische Industrie ist zu 70 Prozent Konsumgüterindustrie. Für den Absatz ihrer Erzeugnisse bedarf sie nahegelegener, dicht besiedelter Absatzgebiete: sie fand sie in dem vor ihren Toren gelegenen Mitteldeutschland bis Berlin, aber auch in den agrarischen Gebieten des deutschen Ostens. Aber auch innerhalb der Produktionsstufen bestand ein enger Zusammenhang. Die Entfernungen betragen oft nur 50 bis 250 km. Verkehrsgeografisch lag Oberfranken in der Nord-Süd-Achse des Verkehrskreuzes des Deutschen Reiches: so ausgerichtete Verkehrslinien auf Schiene und Straße durchzogen das Gebiet mit Verbindungen nach dem Osten und Nordosten.

All' diese Grundlagen sind durch die Errichtung der Zonengrenze und das Niedergehen des Eisernen Vorhangs entfallen. Die ursprünglich gegebene Konstellation der Standortfaktoren wurde zerstört: Verblieben ist nur der Gewerbefleiß seiner Bevölkerung und die Initiative seiner Unternehmerschaft. Die Wirtschaft war in die Zwangslage versetzt, neue Rohstoffgebiete aufzusuchen und sich neue Absatzmärkte zu erschließen; die Entfernungen



haben sich vervielfacht, sie liegen heute zwischen 350 und 600 km. In diesem Bestreben wurde sie zusätzlich belastet durch die völlige Drehung der Hauptverkehrsrichtung von Nord-Süd in Ost-West, ohne daß hierfür zunächst auf Schiene oder Straße ausreichende und leistungsfähige Verkehrswege zur Verfügung standen. Verlust der nahegelegenen Rohstoffbezugsgebiete, der traditionellen Absatzmärkte und eine völlige Veränderung der verkehrsgeographischen Situation kennzeichnen die Veränderungen des Standorts der oberfränkischen Wirtschaft im Rahmen der deutschen Volkswirtschaft: es ist heute, volkswirtschaftlich gesprochen, ein marktfernes Industriegebiet.

Auf der Grundlage einer uralten gewerblichen Tradition, Gewerbefleiß und unternehmerischer Initiative, befruchtet von dem hier besonders starken Zustrom von Vertriebenen und Flüchtlingen und dank verständnisvoller regionaler Wirtschaftspolitik der Bundes- wie der Staatsregierung, hat Oberfranken nach 1945 mit Erfolg versucht, sich unter den veränderten Bedingungen zurechtzufinden und Anschluß an die wirtschaftliche Entwicklung zu finden. Daß es dabei dem allgemeinen Trend immer in einem gewissen Abstand folgte, nimmt nicht wunder. Perioden wirtschaftlichen Aufschwungs teilen sich dem Bezirk mit Verspätung mit, von Abschwächungen wird es zuerst betroffen.

Im Zeichen der heutigen Hochkonjunktur herrscht auch in Oberfranken Vollbeschäftigung. Dieser Zustand vermag die gegebenen Vorbelastungen seiner heutigen Revier- und Marktferne, der Verkehrsferne, zwar manchmal zu überdecken, kann sie in ihren Grundlagen aber nicht beseitigen. Auch in Oberfranken haben sich neue Entwicklungen ergeben. Aus der veränderten Standortlage heraus hat sich das Schwergewicht der industriellen Produktion vom Osten stärker nach Westen verlagert. Während noch bis 1950 der Osten des Bezirks, etwa östlich der Linie Bayreuth-Kulmbach-Kronach fast zwei Drittel der Industrie des gesamten Raumes aufwies, ist dieser Anteil heute auf knapp mehr als die Hälfte zurückgegangen, dafür hat der westliche Bezirk an wirtschaftlichem Potential erheblich gewonnen. Die unter heutigen Verhältnissen günstigere Lage des Raumes um Forchheim und Bamberg weist zwangsläufig größere Anziehungskräfte auf als der abgelegene Osten.

Die Fortführung der Mainkanalisierung bis Bamberg, die Fertigstellung des neuen Bamberger Hafens und die Fertigstellung der Bundesautobahn Nürnberg-Frankfurt dürften zu weiteren Strukturwandlungen Anlaß geben. Die Fertigstellung dieser neuen Verkehrswege sollte aber auch dem gesamten Bezirk neue Impulse geben, wie sich eben überhaupt der verkehrsmäßige Anschluß Oberfrankens an die wirtschaftlichen Schwerpunkte der Bundesrepublik als eines seiner Zentralprobleme darstellt. Es ist dies ein Problem, das besonders im Zeichen der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft zunehmend an Bedeutung gewinnt, da die EWG die heutige Randlage Oberfrankens noch extremer werden lassen wird, wenngleich die oberfränkische Industrie auch die Chancen, die sich aus diesem größeren Markt ergeben, zu nutzen wissen wird, wenn ihr die Voraussetzungen gegeben sind, unter denen der Glaube an den Erfolg erhalten bleiben kann.

Die Industrialisierung des Nürnberger Raumes

von Johann Sebastian Geer

„In Anbetracht, daß der Ort weder Weinberge noch Schiffahrt besitze, vielmehr auf einem sehr harten Boden gelegen sei, wolle er seiner geliebten Stadt nicht allein ihre althergebrachten Rechte bestätigen, sondern, wo sich daran ein Mangel erzeigen sollte, sie auch noch verbessern...“, so leitet am 8. November 1219 Kaiser Friedrich II, der Enkels Barbarossas in dem berühmten Freiheitsbrief für die Stadt Nürnberg die Liste der namentlich aufgeführten Privilegien ein, die die Grundlage der reichsstädtischen Selbständigkeit Nürnbergs geworden sind.

Heute, 740 Jahre nach diesem ehrwürdigen Dokument, trifft die darin enthaltene lapidare Feststellung der geringen wirtschaftlichen Ausstattung des Raumes um Nürnberg noch genau so zu wie ehemals.

Und trotz dieser in dem alten Dokument ausgesprochenen erstaunlichen volkswirtschaftlichen Erkenntnis war Nürnberg in diesem $\frac{3}{4}$ Jahrtausend zuweilen die gewerbereichste Stadt des alten Römischen Reiches Deutscher Nation, war einer der wichtigsten Vororte des europäischen Handels, und wenn man seine räumliche Lage in Betracht zieht, sogar dessen Mittelpunkt und ist heute wieder der gewerbereichste Teil des Landes Bayern.

Wenn man die dürftigen materiellen Voraussetzungen seiner wirtschaftlichen Entfaltung so nackt dem tatsächlich erreichten Endzustand gegenüberstellt, wie wir es eben getan haben, so bildet die wirtschaftliche Entwicklung dieses Raumes in der Tat ein Phänomen, das einer einleuchtenden wirtschaftsgeschichtlichen Erklärung und Deutung noch harret.

Wie im Mittelalter wiederholte sich ähnliches im vorigen Jahrhundert, als die Industrialisierung einsetzte. Mehrere Orte der näheren und weiteren Umgebung Nürnbergs hatten wie dieses die Chance, industrieller Vorort Nordbayerns zu werden. Man denke an die im zweiten Jahrzehnt bereits stattfindende Niederlassung Koenigs, des Erfinders der Schnellpresse in Würzburg, man denke an die Eisenhütten in der Oberpfalz, die durchaus Ansatzpunkte hätten werden können. Trotzdem hat Nürnberg auch in diesem Jahrhundert die Wirtschaftskraft des gesamten Raumes an sich gezogen und die neue Industrietechnik in ihm zum Durchbruch gebracht. Wer also das heutige Wirtschaftsleben um Nürnberg verstehen will, muß in die Vergangenheit zurückgreifen, um so, Früheres mit dem Heutigen verbindend, dem Zukünftigen den Weg zu bereiten.

Man darf die Anfangszeit der heutigen Wirtschaft Nürnbergs in die 20er und 30er Jahre des vorigen Jahrhunderts setzen und, wenn man das Vorfeld dieser Entwicklung zeitlich mit einbeziehen will, ist ein Ausgriff auf volle 200 Jahre zurück erlaubt.

Wie stellte sich die Wirtschaft Nürnbergs damals dar? Da ist es interessant, daß es in einer Schrift gerade aus dem Jahre 1759 heißt: „Man hatte sich in Nürnberg so sehr daran gewöhnt, daß das Nürnberger Gewerbe das erste der Welt sei, daß man es gar nicht für notwendig erachtete auf den Geist der Zeit und seine Fingerzeige zu sehen.“ Hat dieser Schreiber vor 200 Jahren richtig geurteilt? Wir Nachgeborenen können natürlich heute leicht feststellen „er hat geirrt“, aber das Bild, das die Nürnberger Wirtschaft vor 200 Jahren bot, ist tatsächlich verworren und rückständig und trotz aller